

Geistige Unkosten

Autor(en): **Zacher, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **80 (1954)**

Heft 27

PDF erstellt am: **03.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-493584>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Schnappschuß vom Concours hippique

Geistige Unkosten

Mein Vater machte einst bei einem alten, alleinstehenden Frauelei einen Krankenbesuch. Er merkte bald, daß nicht ein körperliches oder seelisches Leiden das Mütterchen am meisten deprimierte, sondern der mißliche Umstand, daß die Stubenuhr nicht mehr laufen wollte «Jetzt weiß ich nicht einmal mehr, wie spät es ist, danked au!» und schon rollten die Tränen über die runzligen Wangen. Mein Vater hängte das Zyt vom Nagel, machte das hintere Türlein auf und stellte fest, daß das Pendel nicht richtig eingehängt war. Schnell war der Schaden behoben, das Uehrchen gerade gehängt, angeschubst – und fröhlich machte es wieder tick-tack. «Nei aber au!» strahlte das Weiblein, «danke tuusigmal!» Das hätti jetzt doch nid dankt! Us Euch hätt's de nöie o no öppis anders ggää, öppe sogar

en Uhremacher!» Theologen sind ja schon von Berufs wegen zu christlicher Demut verpflichtet; und so nahm denn mein a. H. das Kompliment so, wie es gemeint war.

Jeder, der nicht von seiner Hände, sondern von seines Kopfes Arbeit lebt, bekommt ab und zu den Beweis geliefert, wie man seine Arbeit einschätzt. Es gibt nichts Besseres gegen geistigen Gw. Wenn ein Verein einen neuen Fahnenkasten braucht, dann ist es selbstverständlich, daß ihn jener Schreiner macht, der schon lange Mitglied ist. Er macht dafür eine Rechnung; vielleicht setzt er einen sogenannten Freundschaftspreis ein, aber jedenfalls: Gratis kann er nicht schaffen, das darf man ihm doch nicht zumuten! Aber das Festpoem, die Dankadresse, das «Eing.» für die Zeitung, das ist natürlich ganz etwas anderes: «Gäll, du machst das schon, du kannst das ja nur so aus

dem Aermel schütteln», wird der Schreiberling angerempelt. Und der schüttelt dann den Aermel, einen halben Sonntag lang oder auch nachts von 2300 bis 0145, gratis natürlich. «Cheibe gut hast du das gemacht!» rühmt man ihn vielleicht, und wenn's noch eines weiteren Kommentars bedarf, so sagt einer: «Ich wollte, ich könnte das auch, das geht doch ringer als schaffen.»

Der Arzt wird auf der Straße oder am Stamm um Gratisconsultationen angegangen, der Maler um eine Skizze – «gäll du machsch mer au emal so nes Helgeli? Du häsch das ja im Huimänt!» – der Jurist soll «nume schnäll» eine Rechtsfrage klären, ein Schreibgewandter darf für den Kollegen «gschwind öppis uf der Maschine» schreiben, «aber mit vier Durchschläg, gäll», und das alles selbstverständlich ehrenhalber. «Es isch ja nid gschaffet.»

Die Nicht-Handarbeiter sollten sich zu einer Gewerkschaft zusammentun. Oder sie sollten wenigstens auf Gegenrecht bestehen. Sie sollten vom Gärtnermeister im ersten Tenor Gratispalmen verlangen und vom Spenglermeister im zweiten Baß einen Gratisdachkennel, vom Malermeister in der Matchgruppe einen Grathausanstrich und vom vorstandsbeisitzenden Landwirt einen Gratissschinken bei der Metzgete. Die würden Augen machen!

Die Hirnwerker sollten vor allem den Handwerkern das Rechnungsschreiben abgucken. So etwa:

Rechnung	
für-Verein, Oberwurstlikon	
von Eusebius Federkiel, daselbst	
Okt. 14.	Fr.
1 Szene für Vereinsabend, gratis	—.—
Konzeptpapier, 16 Bg. à —.08	1.28
Maschinenpapier, 6 Bg. à —.12	—.72
Füllfederbenutzung, 10 1/2 Std. à —.30	3.15
Schreibmaschinenstd., 2 1/2 Std. à 6.20	15.50
Abnützung der grauen Hirnrinde, 7 Tg. à 45.—	315.—
	Total 335.65
6 1/2 % Wust. von Fr. 20.65	1.20
	Selbstkosten 336.85

Mit höflicher Empfehlung und Vereinsgruß!

AbisZ



«Egon, en Husierer isch da – dörsch vo mir us es neus Bürschтели zum Abwäsche chaufe!»